



online-Informationen

Liebe Leserinnen
und Leser,

die Diskussion der letzten Wochen über den Fachkräftemangel in den neuen Medien und Technologien lenkte den Blick auf Ausbildung und Qualifizierung und damit auch auf die Beschäftigungspolitik in Deutschland und in der Europäischen Union.

Ob es Menschen gelingt, sich in einen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt einzubringen, hängt von ihrer gesellschaftlichen Einbindung und ihrer urbanen Umgebung ab. Deshalb verfolgt das EU-Forschungsprojekt „Lokale Partnerschaften - gegen soziale Ausgrenzung“ handfeste Interessen zur Verbesserung der Lebenssituation von Menschen in sozial schwachen Stadtteilen europäischer Großstädte.

Ein weiterer vielversprechender Ansatz ist die Bildung und Förderung von Beschäftigungspaketen, die zudem den Vorteil bieten, Erfahrungen austauschen und schnell untereinander auswerten und weitergeben zu können.

Mit den „Leitlinien für beschäftigungspolitische Maßnahmen der Mitgliedstaaten im Jahr 2000“ verbindet die Europäische Kommission oberste Priorität. Diese „Leitlinien“ wurden in die Schwerpunkte des Europäischen Sozialfonds (ESF) im Ziel 3 in der Förderperiode 2000 - 2006 einbezogen.

Die Kernaussagen des geänderten ESF, dessen Schwerpunkte im "regionalen Entwicklungsplan" festgelegt wurden bieten damit erste Grundlagen zur Umsetzung in Hamburg. Diese wurden auf der ESF-Fachtagung am 10. Juni in der Handwerkskammer durch die Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales unter Mitwirkung der Lawaetz-Stiftung vorgestellt.

Weitere Details zur Antragstellung und Durchführung des Europäischen Sozialfonds in Hamburg werden in den nächsten Wochen erwartet und von uns kurzfristig unter der Adresse www.esf-hamburg.de veröffentlicht.

Ihr Lawaetz-Team

ESF-Förderung 2000 bis 2006 in Hamburg ein Bericht über die Veranstaltung vom 10. Juli 2000 ■



Hans Nauber, Dr. Jürgen Gallenstein, Ulla Iseler von der
Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales



Jochen Schell, Vertreter der
Europäischen Kommission

Die von der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Kooperation mit der Lawaetz-Stiftung durchgeführte Informationsveranstaltung zum Europäischen Sozialfonds in Hamburg am 10. Juli 2000 hat großes Interesse in der Hamburger Trägerlandschaft gefunden. So war der von der Handelskammer Hamburg zur Verfügung gestellte Albert-Schäfer Saal mit fast 300

Anmeldungen restlos ausgebucht.

Als Moderator gab Herr Kunz-Michel von der Lawaetz-Stiftung eine allgemeinen Einführung in die Rahmenbedingungen des ESF. Im Anschluss daran stellte Herr Gallenstein von der BAGS die arbeitsmarktpolitische Strategie zum Einsatz des ESF in Hamburg vor.

Arbeitsmarktpolitische Strategie Hamburgs

Dabei hob er deren Verbindung zu den beschäftigungspolitischen Leitlinien der Europäischen Kommission und dem Nationalen Aktionsplan der Bundesrepublik Deutschland hervor, stellte die strategischen Anforderungen für die Metropolregion Hamburg vor und erläuterte das Hamburger Konzept der System- und Aktivitätskomponente im Rahmen der einzelnen Politikbereiche des ESF. (Das Hamburger Strategiepapier erhalten Sie auf Anfrage bei der Lawaetz-Stiftung, Tel. 398412-40 bei Frau Riemer oder unter www.esf-hamburg.de)

Neben einer Einordnung der Projekte in unterschiedliche Politikbereiche wurde von der BAGS auch das Konzept des Gender-Mainstreaming angesprochen. Mit der Umsetzung des Prinzips des Gender-Mainstreaming hat sich Deutschland im EPPD vorgenommen, einen Frauenanteil in den Schwerpunkten A und B entsprechend ihrem Anteil an den Arbeitslosen (1999: 44,3%), im Schwerpunkt D entsprechend ihrem Anteil an den Erwerbstätigen (1999: 42,4%) zu berücksichtigen. Dies ergibt zusammen mit dem Politikbereich E einen Frauenanteil an der ESF-Förderung von rund 50%.

Hinweise des Vertreters der Europäischen Kommission

Nach der Vorstellung der Hamburger Strategie wurde ein Kurzvortrag von Herrn Schell gehalten, der als Vertreter der Europäischen Kommission, Generaldirektion Beschäftigung und Soziale Angelegenheiten an dieser Veranstaltung teilnahm. Herr Schell wies darauf hin, dass der ESF zwar lediglich 3% der Mittel für die Arbeitsmarktpolitik in Deutschland ausmache, aber einen wichtigen Beitrag zur Implementation innovativer Projekte liefere. Wesentlich für die neue Förderperiode sei aus der Sicht der Kommission der verstärkte präventive Ansatz. Zwei weitere wichtige Aspekte für die Kommission seien das Konzept des lebenslangen Lernens und das des Gender-Mainstreamings. Vom zeitlichen Ablauf her werde die Entscheidung der Kommission zu dem von Deutschland eingereichten Einheitlichen Programmplanungsdokument (EPPD) frühestens im September fallen. Erst im Anschluss daran könne die Kommission den ersten Vorschuss an den

Bund überweisen, der diesen dann an die Länder weiterleiten wird. Auf Nachfrage wies Frau Iseler als Vertreterin der BAGS darauf hin, dass realistischerweise davon ausgegangen werden könne, dass erst ab Anfang 2001 Geld an die Projekte ausgezahlt werden kann, da Hamburg keine Mittel zur Vorfinanzierung zur Verfügung stellen kann.

Antrags- und Umsetzungsverfahren

Frau Iseler stellte in ihrem Beitrag das Antrags- und Umsetzungsverfahren des ESF in Hamburg vor. Interessierte Träger können sich an die Lawaetz-Stiftung oder an die BAGS wenden. Hier erfolgt die Beratung bezüglich grundsätzlicher Förderfähigkeit von Projektideen. Im Rahmen einer Sondierungsphase zwischen Antragsteller, beteiligten Fachbehörden und der Lawaetz-Stiftung werden dann die notwendigen Abstimmungen zwischen den Trägern und den beteiligten Fachbehörden vorgenommen. Im Anschluss an diese Sondierungen werden die förderfähigen Anträge dem bei der fondsverwaltenden Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales (BAGS) angesiedelten Ausschuss der Fachbehörden vorgelegt und eine Förderentscheidung gefällt. Die Förderempfehlung eines beratenden Ausschusses, in dem zusätzlich die Wirtschafts- und Sozialpartner vertreten sind, wird bei dieser Entscheidung berücksichtigt. Nach der Erteilung einer grundsätzlichen Förderzusage werden die Antragsteller weiterhin bei der Konkretisierung und endgültigen Erstellung der formalen Anträge durch die Lawaetz-Stiftung beraten. Nach Erstellung der Unterlagen werden diese bei der BAGS eingereicht, der die Bewilligung der Anträge obliegt.

Der Sinn dieses etwas aufwendigen Verfahrens ist es, die lokalen Akteure gezielt sowohl in die Programmplanung als auch -umsetzung einzubeziehen. So wurde bereits der Regionale Entwicklungsplan, der in das arbeitsmarktpolitische Strategiepapier eingemündet ist, im Rahmen des von der BAGS institutionalisierten „Dialog: Arbeit und Soziales“ diskutiert und verabschiedet. Die Verantwortung für das Programm liegt sowohl bei der BAGS als auch bei den anderen beteiligten Fachbehörden. Insgesamt sind die Mitglieder des Fachbehördenausschusses auch für die Zurverfügungstellung der notwendigen nationalen öffentlichen Kofinanzierung für die Projekte zuständig. Der beratenden

de Ausschuss hat gegenüber den Projektanträgen einen empfehlenden und beratenden Charakter.

Zur Verfügung stehende ESF-Mittel

Insgesamt stehen für Hamburg ca. 190 Mio. DM ESF-Mittel zur Verfügung, die prozentuale Verteilung der Mittel über die Schwerpunkte wird entsprechend der Bundesaufteilung vorgenommen. Dies bedeutet, dass im Schwerpunkt A 40%, B 20%, C 8%, D 17%, E 10% und F 1% der zur Verfügung stehenden Mittel eingeplant sind. Es ist je nach Schwerpunkt notwendig, zwischen 33 1/3 (Schwerpunkt D) und 55% (Schwerpunkte A, B, C, E) nationale öffentliche Kofinanzierung für Projekte zu akquirieren. Beim Schwerpunkt D wird zusätzlich ein Drittel der Projektkosten über private Mittel (beispielsweise der Betriebe) finanziert.

Antragsformulare und Förderrichtlinien

Die Antragsformulare für Projektträger werden zurzeit von der BAGS in Kooperation mit der Lawaetz-Stiftung entwickelt und können erst nach der Genehmigung des EPPD endgültig abgestimmt werden. Dasselbe gilt für die Förderrichtlinien für Hamburg. Diese sind nach Veröffentlichung auch im Internet ebenfalls unter www.esf-hamburg.de neben weiteren Hamburger ESF-Dokumenten abrufbar.

Anforderungen hinsichtlich des Finanzberichtswesens, Controllings und Monitorings

Im Rahmen ihres Vortrages ging Frau Iseler auch auf die Anforderungen bezüglich der Verwaltung, der Berichtslegung und Kontrolle für esf-geförderte Projekte ein. Insgesamt geht mit der Umsetzung des neuen ESF Ziel 3 Programms eine Verschärfung der Berichts- und Kontrollpflichten für die Mitgliedstaaten einher.

Jedes Bundesland hat ein zuverlässiges System für die Erfassung finanzieller und statistischer Daten, über die Durchführung und die Indikatoren für die Begleitung und Bewertung des Programms zu errichten. Die Daten sind von den Bundesländern an den Bund zur Weiterleitung an die Kommission zu übermitteln. Für die Sicherstellung ordnungsgemäß

geförderter Maßnahmen und Projekte sind interne Kontrollsysteme einzurichten.

Neben den Informationen zum materiellen Verlauf sollen in Zukunft auch Informationen zum inhaltlichen Verlauf des Programms bzw. der Projekte erhoben werden. So wird neben einem Stammblatt für die Projekte und die beteiligten Unternehmen auch ein Datensatz pro Teilnehmer in den einzelnen Maßnahmen erhoben. Im Hinblick auf die Anwendbarkeit des Stammblattverfahrens kann davon ausgegangen werden, dass Projektträger in der Regel über eine - den Basisindikatoren entsprechende - Datenlage ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfügen. Einen zusätzlichen Erhebungsaufwand werden die Projektträger möglicherweise dort haben, wo Verlaufs- bzw. Ergebniszahlen auf der Ebene von einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu ermitteln sind. Das Stammblatt für beteiligte/geförderte Unternehmen ist - bedingt durch die Abfrage nur weniger Indikatoren - durch den Projektträger mit geringem Aufwand zu bedienen. Das Stammblatt für Projektträger und Projekte entspricht weitestgehend den Inhalten, die im Zuge der Projektantragstellung bereits erhoben werden.

Neben der Beteiligung am Monitoringverfahren werden Projektträger in Zukunft dreimal jährlich einen Verwendungsnachweis erstellen müssen, da dreimal jährlich die aggregierten Finanzdaten zur Begründung der Auszahlungsanträge an die Kommission geliefert werden müssen.

Grundsätzlich sind in den Bundesländern die Daten so dezidiert zu erfassen, dass eine systematische Rückverfolgung der gemeldeten Daten bis hin zum Projektträger möglich sein muss, um den Nachweis der tatsächlich angefallenen Ausgaben liefern zu können.

Unterstützungsangebote der Lawaetz-Stiftung

Nach der Darstellung der verschiedenen Anforderungen an die Projektträger folgte eine Vorstellung der Lawaetz-Stiftung mit ihrem Beratungsangebot für potenzielle Antragsteller durch Frau Kamrath und Herrn Dr. Mirbach.

Die Unterstützungsangebote der Lawaetz-Stiftung beziehen sich auf folgende Bereiche:

- ▶ Beratung bei der Entwicklung von Projektideen
- ▶ Beratung bei der Entwicklung konkreter ESF-fähiger Projektkonzeptionen
- ▶ Beratung bei der Entwicklung von Kosten- und Finanzierungsplänen
- ▶ Unterstützung bei der Suche nach möglichen Kofinanziers
- ▶ Unterstützung bei der Erstellung der Anträge
- ▶ Beratung bei Änderungen des Projektverlaufs
- ▶ Unterstützung bei der Projektabrechnung
- ▶ Unterstützung bei der Vernetzung mit anderen Projektträgern
- ▶ Organisation von Erfahrungsaustausch
- ▶ Öffentlichkeitsarbeit

Auch die Abteilung Forschung und Entwicklung bietet den Projektträgern Beratungsleistungen hinsichtlich des Monitoring-Verfahrens und weiterer Anforderungen, die sich aus den Evaluationsbedarfen auf Programmebene ergeben, an. Aktuelle Informationen erhalten Sie unter www.lawaetz.de.

Der letzte Tagesordnungspunkt „Stand der

Gemeinschaftsinitiative EQUAL“ fiel der vorangeschrittenen Zeit und den zahlreichen Nachfragen durch die Projektträger zum Opfer. Hier finden Sie Informationen zu den Leitlinien und dem Zeitplan bei der NU ADAPT unter www.bn.shuttle.de/adapt/ bzw. direkt auf dem Europa-Server unter http://europa.eu.int/comm/employment_soci-al/equal/index_de.htm

Es wurde deutlich, dass diese Veranstaltung ihr Ziel, die interessierte Öffentlichkeit über den ESF ab 2000 zu informieren zwar erreicht hat, dass es aber weiterhin zahlreiche offene Fragen gibt, die sich erst nach der Verabschiedung des deutschen Programmentwurfs klären lassen.

Wir möchten auf diesem Wege nochmals der Handelskammer unseren Dank aussprechen für die freundliche Aufnahme in ihrem Hause und den reibungslosen organisatorischen und technischen Ablauf. Zusätzlich gilt unser Dank auch allen Referenten, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, insbesondere dem eigens aus Brüssel angereisten Vertreter der Europäischen Kommission, Herrn Schell.



Territoriale Beschäftigungspakte Konferenz in Neapel vom 6. - 7. Juli 2000 ■

Regionale Beschäftigungsbündnisse werden innerhalb der Europäischen Union immer mehr als wirksame Methode genutzt, um Arbeitslosigkeit abzubauen und Beschäftigung zu fördern. Dies ist ein Ergebnis, das sich auf der Konferenz der Territorialen Beschäftigungspakte in Neapel vom 6.-7. Juli 2000 herauskristallisierte.

In Europa gibt es weit mehr als die 89 Beschäftigungspakte, die von der Europäischen Kommission gefördert werden. Durch den Zusammenschluss regionaler Akteure des Arbeitsmarktes und jeweils gemeinsam erarbeiteten Aktionsplänen verfolgen sie das Ziel, die Arbeitslosigkeit in ihrer Region abzubauen. Rund 350 TeilnehmerInnen waren der Einladung der Europäischen Kommission auf die Konferenz in Neapel zu diesem Thema gefolgt.

Im Mittelpunkt standen der Erfahrungsaustausch der Pakte untereinander sowie der Infor-

mationstransfer zwischen der Europäischen Kommission und den Bündnissen. In Workshops stellten einzelne Beschäftigungsbündnisse ihre Arbeit und ihre Ergebnisse vor, ebenso wie verschiedene überregionale Netzwerke, die sich zum Thema Beschäftigungsförderung zusammengeschlossen haben.

Einstimmig war die Feststellung, dass die Beschäftigungsbündnisse die Schaffung von Arbeitsplätzen begünstigen. Sie entwickeln sich in europäischen Regionen zum sogenannten „Mainstream“, einer Methode die stetig an Akzeptanz gewinnt und sich in ihrer Anwendung etabliert. In Italien ist in Zusammenhang mit den dort bestehenden Beschäftigungspakten sogar die Rede von einer politischen Kultur.

Neben den fortlaufenden Projekten zum Abbau der Arbeitslosigkeit einerseits wird zukünftig auch der Fachkräftemangel in Branchen wie der Informationstechnologie zu einer Herausfor-

derung der Bündnisse werden. Eine weitere Überlegung für die Zukunft ist ein stärkerer Einbezug von Banken und deren Finanzierungsinstrumenten für die Aktivitäten der Beschäftigungspakte.

Um die bislang erfolgreiche Arbeit fortsetzen zu können, sind aus den Reihen der Konferenz-TeilnehmerInnen auch Forderungen und Wünsche an die Europäische Kommission gestellt worden: So wurde z.B. der Bedarf an Austausch auf internationaler Ebene noch einmal bekräftigt. Dabei ist ein stärkere Mitwirkung auch derjenigen Beschäftigungspakte erwünscht, die keine finanzielle Förderung durch die Europäische Kommission erhalten. Als weitere Anliegen wurden die Unterstützung überregionaler Netzwerke sowie Verfahrensvereinfachungen bei Anträgen auf Förderung von beschäftigungswirksamen Projekten mit geringerem Mittelbedarf formuliert.

Die Generaldirektion für Regionalpolitik nutzte ihrerseits die Veranstaltung zur Vorstellung von Colette Fitzgerald als neue Koordinatorin für die Beschäftigungsbündnisse bei der Europäischen Kommission. In ihrem Vortrag präsentierte sie das Programm des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) zur Förderung Innovativer Maßnahmen im Bereich regionaler Partnerschaften zwischen Wirtschaft und Verwaltung. Ausgeführt wurde zudem eine Mitteilung der Kommission, die die Einbindung örtlicher Beschäftigungsinitiativen in die europäische Beschäftigungsstrategie beabsichtigt.

Dorothee Kodra , Tel. 39 84 12 - 0

(Informationen über die von der Europäischen Kommission geförderten Territorialen Beschäftigungspakte sind im Internet abrufbar unter <http://info regio.cec.eu.int/pacts>



Wachsende soziale Ausgrenzung trotz Entspannung am Arbeitsmarkt „Lokale Partnerschaften und Quartiersmanagement zur Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung“ ■

Europas Städte florieren. Vor allem in den west- und nordeuropäischen Metropolen scheinen die Schwierigkeiten beim Übergang von der ehemaligen Industrie- zur modernen Dienstleistungsgesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts weitestgehend überwunden. Hamburg steht neben London an der Spitze der wohlhabendsten Regionen in der EU. Der überwiegende Teil der europäischen Stadtbevölkerung profitiert vom Wiedererstarken der Wirtschaft im Zuge der boomenden Informationsgesellschaft und genießt einen hohen Lebensstandard. Auch im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sind Erfolge unübersehbar. Und dennoch schreitet die soziale Polarisierung - vor allem in den Großstädten - weiterhin voran.

Zu diesem Befund kamen die Partner im von der Lawaetz-Stiftung koordinierten Projekt „Lokale Partnerschaften und Quartiersmanagement zur Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung“. Im ersten Schritt der diesjährigen sog. „Vorbereitenden Maßnahmen“ ging es um die vergleichende Analyse aktueller Tendenzen und Ursachen der fortschreitenden Konzentration von sozialer Ausgrenzung in benachteiligten Vierteln der beteiligten Metropolen Stockholm,

Kopenhagen/Malmö, Hamburg, Bremen, Berlin, London und Wien. Bei einem Workshop Ende März in Berlin berichteten die Teilnehmer übereinstimmend von z.T. deutlichen Entspannungstendenzen an den Arbeitsmärkten ihrer Herkunftsstädte bzw. -länder. Gleichzeitig machten sie deutlich, dass sich das Problem der sozialen Ausgrenzung dadurch nicht entschärfe.

Denn nicht wenige Menschen können kaum Schritt halten mit dem hohen Veränderungstempo, insbesondere mit den gestiegenen Anforderungen der Arbeitswelt. Der Zerfall sozialer Bezüge, insbesondere familiärer und nachbarschaftlicher Bindungen, innerhalb anonymisierter städtischer Lebensformen erhöht das Risiko „auf der Strecke zu bleiben“. Nicht zuletzt die verschärfte Konkurrenz um das knappe Gut preiswerten Wohnraums, der Rückzug der - z.T. erheblich verschuldeten - öffentlichen Hand aus sozialen Sicherungssystemen sowie die weltweite Flucht von Menschen vor Krieg, politischer Verfolgung und Armut treibt die schwächeren Mitglieder unserer Gesellschaft beinahe zwangsläufig an deren Rand - auf Inseln der Armut und Ausgrenzung inmitten des Wohlstands.

Bei der Analyse der Probleme galt es zunächst eine „gemeinsame Sprache“ zu finden, und dies weit über den im Projekt üblichen Gebrauch des Englischen hinaus: Was bezeichnen wir mit „sozialer Ausgrenzung“, meinen wir wirklich das Gleiche damit? Worin liegt der Unterschied zu „Segregation“? Ist Ausgrenzung immer etwas Schlechtes oder birgt sie nicht auch Chancen im Sinne (sub)kultureller Identität? Worin liegen nationale Besonderheiten in der Definition von Ausgrenzung? Welche Ansätze zur Typologisierung benachteiligter Stadtgebiete gibt es und inwieweit sind diese vergleichbar?

Diese Fragen stellen sich insbesondere vor dem Hintergrund der Beteiligung von Projektpartnern sehr unterschiedlicher Herkunft. Die etwa 20 Personen umfassende Kerngruppe lässt sich im wesentlichen drei Gruppen zuordnen: Sozialwissenschaftler, Experten aus intermediären bzw. Serviceeinrichtungen sowie Verantwortliche aus Fachverwaltungen der öffentlichen Hand (Stadt- und Bezirksbehörden). Beim Berliner Workshop traten dementsprechend unterschiedliche Standpunkte zur Ausgrenzungsproblematik zutage - einerseits eine Herausforderung bezüglich des gegenseitigen Verständnisses von „Praktikern“ und „Theoretikern“, andererseits aber auch die Chance des Zugangs zu einer sicherlich nützlichen Breite von Sichtweisen und Lösungsansätzen.

Zur Information der Projektpartner sowie der allgemeinen Fachöffentlichkeit ist im Juli ein erster Newsletter erschienen, der bei der Lawaetz-Stiftung (auch als englische Version) erhältlich ist.

Ein zweiter Workshop ist für Anfang September in Malmö geplant, bei welchem es vor allem um Lösungsansätze, d.h. Programme und Projekttyps Quartiersmanagement, gehen wird. Hierzu führte die Lawaetz-Stiftung gemeinsam mit dem Malmöer Kooperationspartner Mikael Stigendal erste Experteninterviews und Projektbesuche in Hamburg und London durch. Im Rahmen einer Abschlussveranstaltung, die voraussichtlich im November in Hamburg stattfinden wird, sollen schließlich Empfehlungen zur Weiterentwicklung dieses Projekttyps diskutiert werden.

Bei einem Symposium im Rahmen der URBAN 21 Weltkonferenz Anfang Juli in Berlin (mit einem Referat der Lawaetz-Stiftung) wurde deutlich, dass Hamburg über Erfahrungen der quartiersbezogenen Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung aus einem vergleichsweise schon langen Zeitraum - nämlich seit nunmehr fast 10 Jahren - und dementsprechend relativ fundierte Praxiserkenntnisse verfügt. Vor dem Hintergrund der verstärkten Debatte der Problematik auf europäischer Ebene hat die EU-Kommission am 16. Juni ein Mehrjahresprogramm zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung veröffentlicht, in dessen Rahmen auch die Fortsetzung des zunächst auf dieses Jahr begrenzten Metropolen-Projektes möglich erscheint.

Ansprechpartner: Mathias Kuhlmann,
Tel. 43293303

Sie finden aktuelle Informationen unter:

www.lawaetz.de

oder

www.metrocoop.com



Lena Khan, Malmö, läßt sich von einer Teilnehmerin des Berliner Jugendlichen-Projektes in den Mantel helfen



Michael Guth, Mülheim (li.) und Dr. Saul Reven, Bremen



Stig Hanno, Stockholm, Chris Shellard, London und Sigrun Bohle, Wien (von links)

Existenzgründungsforum - Berichte von Gründerinnen und Gründern Zum Beispiel NEOPROfi ■

Beginnend mit diesem Lawaetz-Info wird es eine neue Rubrik geben. Wir werden von jetzt an Gründerinnen und Gründern, die bei uns in - unterschiedlichen langen und intensiven - Beratungen waren, ein Forum zur Verfügung stellen. Wir glauben, dass die in der Gründungsphase erlebten Erfahrungen auch für viele andere interessant sind. Wir glauben auch, dass Sie als neugierige und interessierte Leserinnen und Leser unseres Infos gespannt sind auf die Vielfalt der Projekte, die von uns Unterstützung erhalten. Diese Berichte werden ebenso unterschiedlich sein wie es unsere Kunden sind.

In diesem Heft starten wir mit den spannenden Erlebnissen von Sabine Falticko, die im Mai 1998 nach intensiven Vorbereitungen ihr Wunschvorhaben realisierte: Sie eröffnete NEOPROfi, eine Werkstatt für Art Design, Änderung und Reparatur von Neoprenprodukten.

NEOPROfi Sabine Falticko
Nobléstraße 13 A / 21075 Hamburg
Telefon: 040-7672572 / Fax: 040 76 75 25 73
[Internet: www.neoprofi.de](http://www.neoprofi.de)

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen, und wenn Sie das nächste Mal nach Harburg kommen, schauen Sie doch einmal bei NEOPROfi und Sabine Falticko vorbei.

[Beratungsstelle / Barbara Ellerbrock](#)
Tel 39 84 12 - 0

Einfach aufgeschrieben

Am 08. Juli habe ich eine Vorlesung auf der Messe „Digitelle“ besucht, bei der es u. a. um Existenzgründungen/-beratung ging. Ich habe vor ca. zwei Jahren meine Existenz in meine Hände genommen und Erfahrungen gemacht, von denen ich gedacht habe, sie sind äußerst wichtig um weitergegeben zu werden. Und dieses Forum fand ich ganz passend.

Hier war ich aber positiv überrascht, was in zwei Jahren alles so passiert ist. Über die meisten meiner Kritikpunkte hatte man schon

nachgedacht und - wie ich finde - positiv umgesetzt.

Als ich Barbara von der Lawaetz-Stiftung traf, bat sie mich, doch trotzdem mal meine Erlebnisse und Erfahrungen aufzuschreiben. Es würde sie und auch andere interessieren. Erst war ich davon nicht so angetan, da der erste Versuch, meine Sichtweise für andere kundzutun, von ca. vier Stunden auf drei Sekunden gekürzt wurde.

Wenn ich so überlege, wann alles begann, kann man verschiedene Termine nehmen: die eigentliche Existenzgründung zum Beispiel. Aber bis dahin war noch viel Schweiß nötig. Eigentlich begann alles mit meinem 30. Geburtstag. Mein Motto für die nächsten Jahre war: Jetzt fängt das Leben an!

So war es auch. Dazu muss ich aber sagen, dass ich es allein nicht geschafft hätte. So habe ich mir professionelle Hilfe geholt in Form von Gesprächs- und Körpertherapie. Mein erster Schritt war, mit meinem Privatleben zurecht zu kommen. Dort wurde alles umsortiert. Trennung, eigene Wohnung, Durchsetzen gegenüber der Familie, Urlaub, Freizeit.

Dann hatte ich Glück, dass sich auch beruflich eine Menge änderte und ich immer mehr leitende Funktionen übernahm. Ich wurde Werkstattdirektorin einer Textilwerkstatt mit 16 ABM-Plätzen. Hier konnte und musste ich „alleine Entscheidungen treffen“ teilweise unter Tränen üben. Es fiel mir sehr schwer zu akzeptieren, dass ich niemanden mehr fragen konnte. Wenn Entscheidungen anstanden, haben sich aus meinem Team alle rausgehalten, haben aber auch ordentlich Kritik geübt. Damit musste ich erst mal fertig werden. Es hatte einige Zeit gedauert, bis ich auch genug Selbstbewusstsein zusammen hatte, um meine Meinung zu verteidigen und voll dahinter zu stehen, was ich tue, keine Angst mehr vor Fehlern zu haben und Kritik als positives Element in meinem Leben zu sehen. Damals wuchs eine Überzeugung, dass ich Glück hatte „Entscheidungen treffen“ lernen zu können. Man wächst nämlich in einer Gesellschaft auf, in der man immer

einen hat den man fragen kann und der einem sagt, was gut und richtig ist. Erst sind es die Eltern, dann die Erzieher im Kindergarten, dann die Lehrer, die Ausbilder, die Vorgesetzten.

Wo lernt man selbständig Entscheidungen zu treffen? Ich denke nur, wenn man selbständig ist! Es sollten alle mal mindestens 2 Jahre selbständig sein. Ich glaube dann würde vieles anders aussehen.

Naja, das war das Wichtigste was ich gelernt habe und immer noch ausbaue.

Der zweite Schritt (= Entscheidung für Existenz), nein eigentlich der Dritte, ist die Planung der Existenz. Über berufliche Veränderungen, die ich nicht näher beschreiben möchte, bin ich mit der Lawaetz-Stiftung in Berührung gekommen. Mit Barbara und Jens habe ich mich nun vorbereitet. Aus Sicherheitsdenken heraus wollte ich nicht das ganze Risiko auf meine Schultern laden und habe mir eine Partnerin gewählt. Aber für mich stellte es sich später raus, dass wir verschiedene Arbeitsweisen haben und mich einiges an meiner Partnerin so störte, dass ich mir nicht vorstellen konnte, mit ihr 30 Jahre lang zu arbeiten. Eine Hürde, die sehr hoch war, aber wie ich glaube richtig. Hier trafen nun auch zwei Dinge zusammen, die sich nicht grün sind. Die Moral und der Verstand. Eigentlich hatte ich schon die Zusage gemacht, eine Partnerschaft einzugehen, aber mein Verstand und auch meine Intuition sagten mir: Mach es alleine! (In dem Vortrag auf der „digitale“ habe ich einen guten Satz gehört: Du musst darauf achten, dass du immer gut schlafen kannst! Dies kann ich nur unterstreichen, und so habe ich es bis heute gehalten.)

Ich habe mich also getrennt und mein Vorhaben alleine in meine Hände genommen. Für die Finanzierung meines Vorhabens fand sich dann auch eine individuelle Lösung - ich konnte nun loslegen: Ich wurde selbständig mit meiner Werkstatt für die Reparatur und Änderungen für Neoprenprodukte.

Jetzt merkte ich auf einmal wie alleine ich war. Trotzdem hatte ich so viel überschwenglichen Mut und bin drauf losgestürmt und dachte, nach einem halben Jahr werde ich bestimmt die ersten Mitarbeiterinnen einstellen. Ich hatte mich zwar gut vorbereitet, aber die Praxis sah ganz anders aus. Ich hatte von allem Ahnung,

aber von nichts richtig. Und viele Informationen liegen noch im Verborgenen.

Alles kostet Zeit.

Alles kostet Geld.

Und Zeit und Geld hat man nicht.

Als das halbe Jahr um war und ich keine Unterstützung vom Arbeitsamt bekam, meldete sich das alte Sicherheitsdenken und ich beschloss, nebenbei zu arbeiten. Jetzt konnte ich wenigstens die Miete zu Hause bezahlen und die Nebenkosten. Die Werkstatt trägt sich schon. Ich merkte aber schnell, dass dies nicht der Weg sein kann. Denn von 8:00 h bis 20:00 h jeden Tag arbeiten und evtl. mal einen Tag zu Hause....

Auf die Dauer ist es auch keine Lösung.

(a) Das Privatleben leidet. Man hat keine Zeit mehr und muss alle Verabredungen absagen.

(b) Das Geschäft leidet, weil man nicht anzutreffen ist.

Ich hatte das Gefühl, ich laufe im Kreis und nichts bewegt sich.

Als dann auch noch ein Freund sagte: „ich gehe um 8:30 h zur Arbeit und habe um 16:00 h Feierabend und regelmäßig ein freies Wochenende und 30 Tage Urlaub und bekomme eine Stange Geld - ich an Deiner Stelle würde mich fragen, ob sich das alles lohnt.“ Nach diesem Satz war ich so niedergeschlagen, dass ich alles schließen wollte (diese Situation gab es in den letzten Jahren öfters) und zu meiner Familie nach Ostfriesland ziehen und Gardinenverkäuferin werden.

Da ich aber immer noch während der ganzen Zeit mir Hilfe geleistet habe, eigentlich das Geld aber nicht hatte, bin ich an diesem Punkt richtig wachgerüttelt worden (Sabine, wenn du jetzt nicht aufhörst zu jammern und die Dinge angeht, schenke ich Dir zu Weihnachten eine Tüte Pampers!)

Zum gleichen Zeitpunkt bekam ich ein Buch in die Hand, das für mich zu einer Art Bibel wurde. „Der Weg zur finanziellen Freiheit“ heißt es und ist in den Medien viel diskutiert und auch kritisiert worden. Für mich kam das Buch gerade richtig. Hier steht nicht drin wie man es richtig macht, sondern es werden verschiedene Wege aufgezeigt, die sehr logisch sind. Das schöne ist, man kann es ausprobieren und ver-

liert dabei nichts. Ich habe dabei nur gewonnen.

Ich habe meinen Ausgangspunkt angeschaut:

Wo stehe ich?

Habe mir meine Ziele genau gesteckt: Wo will ich hin?

Habe mir angeschaut welche Möglichkeiten habe ich: Was kann ich machen?

Habe mir gesagt, erst muss ich dies machen, dann mache ich das, dann kommt dieser Punkt an die Reihe und dann bin ich dort.

Und habe dann vorne angefangen.

Als ich merkte, dass, wenn man die Pläne, die man macht, auch einhält, kann echt etwas dabei herauskommen. Und es fing an Spaß zu machen. Es kamen immer mehr Ideen, neue Ideen, neue Menschen und ich habe das Gefühl, dass ich mich jetzt als Unternehmerin und Geschäftsfrau bezeichnen kann ohne beide Bezeichnungen als Schimpfwörter zu betrachten.

Um alles noch einmal zusammenzufassen kann ich zum Thema, ich bin eine Unternehmerin, in Stichworten sagen, was ich als wichtig erachte:

- ▶ Lernen, Entscheidungen zu treffen
- ▶ Lernen, meine getroffenen Entscheidungen zu verteidigen
- ▶ Lernen, Kritik als positives Instrument zu sehen, mit dem ich mich verbessern kann

- ▶ Lernen, auf sich selbst zu vertrauen. Wer kann es besser wissen wenn nicht ich.
- ▶ Schau dir an wo du stehst
- ▶ Schau dir an wo du hin willst
- ▶ Schau dir deine Wege/Möglichkeiten an
- ▶ Entscheide dich für deinen Weg
- ▶ Habe den Mut, vorne anzufangen und zu tun
- ▶ Lerne Zeit zu sparen wo du kannst
- ▶ Lerne Geld zu sparen wo du kannst.

Ich denke in ein paar Jahren werden die Stichwörter noch weiter ausgebaut sein.

Ich denke auch, dass ich nie aufhören werde zu lernen und auszuprobieren.

Das Lernen und Ausprobieren ist eine der wichtigsten Eigenschaften, die eine Unternehmerin ausmacht. Man kann es nur autodidaktisch und auf einem Seminar lernen. Für mich ist es eins der schönsten und spannendsten Dinge, die ich nicht missen möchte, was auch das Leben ausmacht.

Ich wünsche allen bei den ersten Schritten viel Spaß und Erfolg und wenn mein Bericht ein kleiner Anstoß oder hilfreich sein konnte, freue ich mich.

Mit freundlichen Grüßen

NEOPRofi

Sabine Falticko



Impressum

Johann Daniel Lawaetz-Stiftung

Neumühlen 16 - 20

22763 Hamburg

Tel. 040 - 39 82 12 - 0

Fax: 040 - 39 75 48

e-mail: info@lawaetz.de

Internet: www.lawaetz.de

V.i.S.d.P.: Karin Schmalriede